



Abend-

Zeitung.

205.

Sonnabend, am 27. August 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heu.)

Der Geist des Herrn. *)

1.

Es weht ein Hauch aus unermessnen Räumen,
Empfunden nur im tiefsten, innern Leben;
Kein Frühling kann so süßen Balsam geben,
Und borgt er auch von allen Blüthenbäumen.

Er hebt den Geist empor aus wüsten Träumen,
Heißt Wehmuth, Sehnsucht, nie gekanntes Streben,
Unendlich Lieben, seliges Vergeben,
Allmächtig der erstorbnen Brust entkeimen.

Und andre Zungen kommt er anzutheilen;
Haß, Feindschaft, Unmuth, Furcht und Lebensmüde,
Verwandelt er in Liebe, Freude, Friede.

Was sich betrübt, muß an die Brust sich eilen,
Die Erde wird zum Himmel umgestaltet,
Wenn über uns des Geistes Hauch gewaltet.

2.

Wenn über uns des Geistes Hauch gewaltet:
O wie durchdringet bald die Götterflamme
Das träge Mark im kranken Lebensflamme,
Das an dem eis'gen Hauch der Welt veraltet.

Die Kraft, die Zweifel erst und Furcht gespaltet,
Stürzt nun, ein mächt'ger Strom, aus niebern
Dämme;

Ob sie den Hohn der Trägen auch entflamme,
Ob Neid ihr Ziel verläumdend umgestaltet:

Sie dient nur dem, des Geist sie neugeboren,
Tod ist für sie jedwedes andre Zeichen;
Sie dringt zum Ziel, und gält es Blut und Leben.

*) Probe aus der im Kurzen erscheinenden Sammlung
der Gedichte von Agnes Franz.

Zu Lieb' und Hoffnung ist sie auserkoren;
Sie fühlt's, und wird nicht wanken und nicht weichen,
Und gottgetreu das Göttliche erstreben.

Agnes Franz.

Mord aus Eifersucht.

— Das Menschenherz verfolgt,
Der Ratter gleich, die niederschluckt ihr Gift,
Mit Durst sein Uebel.

Shakespeare.

Sordier, ein reicher Franzose, der sich auf der Insel Jersey niedergelassen, hatte sich leidenschaftlich in die Tochter eines auf der Insel Guernsey wohnhaften Kaufmannes, Abelaide Dechamp, verliebt. Er fand Gegenliebe; beide Familien hatten nichts wieder die Verbindung. Alle Vorkehrungen zur Hochzeit wurden getroffen, aber den Tag zuvor war der Bräutigam verschwunden, ohne daß man wußte, wohin er gekommen sey.

Die sorgfältigsten Nachforschungen blieben ohne Erfolg, man hatte schon alle Hoffnung ausgegeben, von ihm Kunde zu erhalten, als drei junge Männer, welche die Gebirge als Naturforscher durchstreiften, seinen Leichnam in einer Höhle fanden, deren Eingang sehr eng war. Er hatte zwei Wunden, eine im Rücken, die andere am Kopfe; aber über den Mörder schwebte ein undurchdringliches Dunkel. Wider keinen seiner Bekannten war der entfernteste Verdacht

und Alles, was er um und an sich gehabt, fand man noch bei ihm.

Die Braut war untröstlich über den Verlust eines geliebten Verlobten, und sie erklärte bestimmt, daß sie nie daran denken würde, einem Andern ihr Herz und ihre Hand zu geben.

Diese Erklärung verhinderte indeß nicht, daß sich viele junge Männer um sie bewarben. Sie war zu jung, zu schön, zu liebenswürdig und zu reich, als daß nicht mehrere den Versuch hätten machen sollen, sie von ihrem Vorsatz zurückzubringen. Eitelkeit besiegte alle Besorgnisse und Zweifel. — Unter diesen jungen Männern bewarb sich vorzüglich ein junger Kaufmann, mit Namen Gaillard, um die Gunst der Jungfrau. Er war sehr begütert, wohlgebildet und wurde, wegen seiner sittlichen Aufführung und Rechtslichkeit, allgemein geschätzt.

Adelaidens Aeltern wünschten eine solche Verbindung und boten Alles auf, sie zu einem Jawort zu bestimmen. Von allen Seiten bestürmt, in beständigem Kampf zwischen kindlichem Gehorsam und dem Gelübde, ihrem unglücklichen ermordeten Bräutigam nie ungetreu zu werden, erlag sie dem innern Gram, der an ihrem Herzen nagte. Sie verfiel in eine schwere Krankheit.

Die Mutter ihres Bräutigams, die eine zärtliche Neigung für ihre künftige Schwiegertochter hegte, erfuhr dieß kaum, so eilte sie zu der Kranken.

Der Beistand eines geschickten und umsichtigen Arztes brachte die Leidende bald so weit, daß man Hoffnung zu ihrer Genesung hatte. Ein Kenner des menschlichen Herzens, bewog er die Aeltern, der Tochter zu erklären, daß sie einer Heirath mit Gaillard nie wieder erwähnen wollten; diese Zusicherung und die liebevolle Sorge der Mutter ihres unvergeßlichen Bräutigams, wirkten mehr zu ihrer Genesung, als alle verschriebene Arzneimittel.

Ein unglücklicher Zufall vereitelte aber plötzlich alle diese schönen Hoffnungen. Einst sah Madame Gordier zufällig die Uhr der Kranken. An deren Kette wurde sie eine Breloque gewahr, die ihr so auffiel, daß sie mit einem lauten Ach! bewußtlos niedersank.

Als sie wieder zu sich selbst gebracht war, befragte sie Adelaide nach dem Grund eines so plötzlichen Erschreckens und Ohnmächtigwerdens. Madame Gordier sagte darauf, diese Breloque sey der Grund ihres Schreckens und ihrer Ohnmacht. Sie kenne sie sehr genau, denn sie habe solche selbst anfertigen lassen und

sie ihrem Sohne gegeben, damit er ihr, als seiner Braut, damit ein Geschenk machen möchte.

Bei diesem Aufschluß wurde das junge Mädchen von einem solchen Schauer des Entsetzens ergriffen, daß sie nur mit gelähmter Zunge einige unvernünftliche Töne stammeln konnte, man hörte nur die Laute: Ga, Ga, und bewußtlos sank sie in die Arme der Madame Gordier. Alle Versuche, sie in's Leben zurückzurufen, waren vergebens. Ein Schlag hatte sie getödtet.

Dieser Tod und die dabei obgewalteten Umstände waren schauderhaft und schienen ein frevelhaftes Geheimniß zu verhüllen. Madame Gordier, eine Frau von heftigem Gemüthe, äusserte sich darüber, in sehr beleidigenden Ausdrücken und so bittern Vorwürfen, daß die beiden Familien sich darüber gänzlich entzweiten. Einige Freunde von beiden Theilen bemühten sich, diese Mißthelligkeit wieder auszugleichen, ehe sie noch tiefer Wurzel faßte. Es kam zu wechselseitigen Erklärungen. Gordiers Bruder versicherte, daß er von dem Ermordeten selbst gehört habe, wie er seiner Braut diese Breloque nur erst an seinem Hochzeitstage geben wollen. Adelaidens Schwester erklärte, daß diese jene Breloque nicht von Gordier, sondern, einige Zeit nach dessen Tode, von Gaillard zum Geschenk erhalten habe.

Diese Aussagen mußten zwar allerdings Verdacht erregen, aber sie waren so unbestimmt, daß sie keinen befriedigenden Aufschluß gewähren und zu einem sichern Leitfaden aus einem solchen dunkeln Labyrinth dienen konnten. Diejenigen, die Gaillard auf das genaueste zu kennen vermeinten, sagten: es ist nichts Ungewöhnliches, daß sich solche Breloquen so ähnlich sehen, wie zwei Tropfen Wasser, und Keiner wird es beweisen können, daß diese Breloque die nämliche ist, welche der Ermordete für seine Braut bestimmt hatte.

Ich räume dieß ein! — erwiederte Madame Gordier — und um so mehr, weil die Breloque, die ich meinem Sohne machen lassen, im Innern sein wohlgetroffenes Bildniß verbirgt.

Folglich ist das junge Mädchen nur aus Schreck gestorben, weil sie durch die plötzliche Erinnerung an einen ihr verhassten Mann, den sie hat heirathen sollen, bei ihren schwachen Nerven, so erschüttert worden, daß sie der Schlag getödtet hat, und die letzten undeutlichen Worte, wo man nur einzelne Buchstaben gehört, bestätigen dieß, sie hat den Namen Gail-

Iard aussprechen wollen, meinte einer der Friedensstifter.

Während dieses gesprochen wurde, nahm Gordiers Bruder, der früher die Breloque des Letztern in Händen gehabt hatte, die Uhr der Verstorbenen, drückte an einer verborgenen Springsfeder und das Bildniß des Ermordeten kam zum Vorschein.

Allgemeines Schrecken ergriff alle Anwesende. Nur ein Geistlicher, der mit zugegen war, verlor nicht alle Fassung. Er ermahnte zur größten Behutsamkeit in einer so sonderbaren verhänglichen Sache, und empfahl die äußerste Mäßigung bei den Nachforschungen nach dem wahren Mörder des jungen Mannes, um den guten Ruf Gaillards zu schonen, insofern er nicht der Thäter eines so schaudervollen Frevels sey, zumal da seine Aufführung, seine Lage und seine allgemein anerkannte Rechtschaffenheit einen solchen ehrenrührigen Verdacht schon Lügen strafe.

Man beschloß, dieser Aeußerung zufolge, Gaillard rufen zu lassen. Er kam sogleich, als noch Alle, die über diese traurigen Ergebnisse sich berathen hatten, beisammen waren. Madame Gordier, zu aufgeregt und heftig, beschuldigte ihn mit den härtesten Worten, ohne Zurückhaltung, des Mordes ihres Sohnes. Gaillard war darüber auf's höchste bestürzt, aber es war nicht das Erschrecken eines überraschten, entlarvten Schuldbelasteten, sondern das Erstaunen eines Unschuldigen, dem man ein Verbrechen zur Last legt, von dem er sich rein weiß. Er erwiderte, ohne die Fassung zu verlieren:

Ich muß bitten, sich deutlicher zu erklären; von allen dem, was man mir so wüthend sagt, versteh' ich keine Sylbe.

Jetzt zeigte ihm Gordiers Bruder die noch geöffnete Breloque, und dessen Mutter setzte hinzu: Mein Sohn hat sie noch an dem Tage gehabt, als er verschwunden und ermordet worden ist. Ein sicherer Beweis, daß nur Sie sein Mörder sind.

Diese Worte brachten Gaillard etwas außer Fassung; aber nach einer kurzen Pause versicherte er, daß er diese Breloque dem jungen Mädchen nicht geschenkt habe.

Jetzt trat aber deren Schwester auf und behauptete ihm in's Gesicht, daß er allerdings der Geber dieser Breloque sey, und nannte dabei Tag und Stunde und manche kleine Umstände, unter welchen dieses geschehen war.

Gaillard wurde immer verlegener, er erblaste, ättertete und räumte endlich ein, daß er zwar dieß Ge-

schenk an die Verstorbene gemacht, indeß betwelse dieß nicht, ihn eines so abscheulichen Mordes zu beschuldigen. Er hätte sie von dem Juden Levy gekauft, der seit zwanzig Jahren auf der Insel ansässig und von Jedermann gekannt sey.

Der Jude war nicht anwesend, er befand sich auf Reisen. Dieser Umstand und die Schwierigkeit, die Sache näher zu erörtern, waren Gaillard günstig. Er stand dadurch gegen seine Ankläger im Vortheil, und er benutzte diese Umstände auf eine Weise, daß man alles ausbot, um ihn wegen einer vermeintlich falschen Beschuldigung, die ihn brandmarkte, wieder zu besänftigen.

Endlich, nach Verlauf von einigen Monaten, wo der Bruder des Ermordeten im Stillen den Aufenthaltsort des Juden auszumitteln suchte, entdeckte man ihn auf der Insel Jersey. Er wurde verhaftet.

Kaum erfuhr dieß Gaillard, so verschloß er sich in seinem Zimmer. Da er nicht wieder zum Vorschein kam, auch auf das Klopfen und Rufen an seiner Thür keine Antwort erfolgte und solche uneröffnet blieb, so wurde sie gesprengt. Man fand ihn dort im Blute schwimmend. Er hatte sich mit einem Messer drei Stiche in's Herz gegeben. Auf seinem Tische lag ein Blatt Papier mit folgenden Zeilen:

„Nur diejenigen, die den Wahnsinn und die Gewalt der Leidenschaften kennen, werden einige Nachsicht mit dem von mir verübten Verbrechen haben, wozu mich nur die Hoffnung hinreißen konnte, den Gegenstand meiner Liebe zu besitzen. Nur von Dir, allmächtiges Wesen, Inbegriff aller Barmherzigkeit, der Du in meine Seele den zerstörenden Keim dieser Begierde gelegt hast, nur von Dir hoffe ich Nachsicht über meine schauderhafte Verbrechen, um die brennende Leidenschaft zu befriedigen, die mich verzehrte. Du habest jede Frevelthat, aber Du verzeihst sie dem Reuigen; nur die Menschen verfolgen diesen, verhaften und bestrafen ihn. Um mich der entehrenden Strafe, die mir bevorsteht, und meinen Gewissenbissen zu entziehen, habe ich meinem Leben selbst ein Ziel gesetzt. Mein Verbrechen ist zwar sehr groß, aber mein Elend doch noch größer.“

Das Zusammentreffen von mehreren unvorherzusehenden Umständen, um den Thäter dieses Mordes zu entdecken, ist hierbei kaum so merkwürdig, als die letzten Worte Gaillards. Sein Benehmen bei der

Entdeckung, daß er der Geber des verrätherischen Breloque gewesen, bewies eine große Verstocktheit und auch noch in dem Moment, wo er sich selbst zu

entleiben entschlossen war, sucht er sein Verbrechen zu beschönigen; er verließ diese Welt mit einer heuchlerischen Lüge.

R. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Fortsetzung.)

Besonders merkwürdig sind Abends zwei Punkte der Boulevards: Koblenz und die kleinen Theater. Koblenz hat sich erst seit der Restauration gebildet und ist im Grunde nichts anderes, als eine lange Reihe Sessel, wo sich jeder für ein Paar Sous hinsetzen kann, um zu sehen und gesehen zu werden. Der Ort ist besonders beleuchtet und vorzüglich von der höheren Klasse besucht. Da wird viel im Stillen gesprochen und gegähnt. Ganz anders sehen die kleinen Theater aus, die gewissermaßen mehr von der gemeinen Klasse besucht werden, die lebensfroh zu den lärmenden Kaffeehäusern und Spektakeln hinströmt und sich auf dem Wege ohne Bedenklichkeit erzählt, was sie essen, trinken und zu thun haben. Ihre überschwengliche Freude wird aber jetzt etwas gestört durch den neuen Kometen, der uns so warm machen soll, und von dem sie nicht weit entfernt sind zu glauben, er berühre uns schon mit seinem Schwanz. Sollte diese Furcht, verbrannt zu werden, mit ihrer Lebenswärme im Zusammenhange stehen? Ich sollte es fast glauben, da gerade das Gegentheil statt findet bei der gelehrten Klasse, die gewöhnlich lebensfroh, und wirklich fürchtet, die Erde möchte sich in einen Eisklumpen verwandeln. Man will nämlich beobachtet haben, daß die warmen Quellen seit etwa 50 Jahren merklich (bei 4 Grade) kühler geworden. Es sind zu diesem Behufe vom Ministerium, zur Entdeckung der Wahrheit, genaue Anstalten getroffen, welches bei der sonst bekannten Gleichgültigkeit für Wissenschaft wohl nur dadurch erklärt werden kann, um ihr politisches Leben mit jenem der Erde in Gleichgewicht zu setzen, und auch in dieser großen Naturhieroglyphe ihre 4 Procent zu sehen.

Unter solchen Reflexionen lenkte ich nach Hause ein; unterwegs machten mir die Demoiselles en disponibilité, die an den Ecken der Straßen das enseignement mutuel empfehlen, allgemein die Bemerkung: Vous avez chaud, Monsieur! voulez vous vous retraichir? — Sind das bössliche Parisserinnen!

Zu den neuesten Begebenheiten, worüber hier einige Tage viel gesprochen wurde, gehört die Hunde-Revolution, oder vielmehr eine Art Revolution wegen der Hunde. Auf die Erscheinung einiger wüthenden Hunde, wovon freilich in Paris die fürchterlichsten Folgen entstehen könnten, beauftragte die Polizei die sogenannten Chiffonniers, jeden Hund aufzufangen, der nicht geführt wäre, oder einen Korb trüge, und versprach par tête 30 Sous. Die Chiffonniers sind die elendeste Menschenklasse, die es vielleicht gibt. Sie suchen Papier, Lumpen, Knochen, Glas u. s. w. in allen Straßen, erhalten dafür einige Sous, und der größte Theil davon hat kaum zu leben. War es nicht natürlich, daß 30 Sous solche

Menschen überreize, und sie folglich zu Excessen verleite? 10 Hunde im Tage erhascht, machten sie reich. Dazu kam das Gefühl einer Autorität, die hohe Bedeutung eines Polizeigehülfen. List, Gewalt aller Art war die Folge davon. Die Hundeliebhaber wurden entrüstet, man sah häufig in den Straßen Menschenhaufen, das Unrecht empörte, man schlug sich; ein Officier soll einen solchen Schirren auf dem Platze erstochen haben, die Gend'armes vermochten kaum die sich Kaufenden zu theilen; in der Straße, wo man durch eine eigene Maschine die Hunde erdroffelke, gleich der Auslauf einer wahren Empörung. — Wie manche Parallele ließe sich zwischen dieser Gährung und der großen Revolution machen! — An diese Geschichte wüthender Hunde reiht sich eine schreckliche an, die in einem Departement sich ereignete. Es wurden nämlich 16 Personen von einem wüthenden Wolfe gebissen, wovon 9 an der Wuth gestorben sind. Was wir von einer andern Art Wuth noch zu befürchten haben, kann nur die Zeit lehren. Oder ist es nicht eine Art Wuth, wenn ein Dorfpfarrer von öffentlicher Kanzel sagen darf, daß Ludwig XVIII. und Karl X. verdammt seyen, weil sie den Franzosen eine Charte gegeben und sie beschworen haben. Daß die fast ungläubliche Handlung nicht Wahnsinn gewesen, beweist die gerichtliche Information und andere ähnliche Zeichen. Es gibt Franzosen, die vor der Charte eine solche Scheu haben, wie mancher Kranke vor Wasser. So wurde vor einiger Zeit ein Flugblatt herumgeboten, worin es hieß: Rendes lo bien d'autrui, ou vous serez puni dans l'éternelle flamme. — Auch schießt die Polizei dagegen keine Chiffonniers.

Unter den neuen wichtigen Entdeckungen bemerke ich die Wasserspritzen von Diez. Sie können zu Bewässerungen und bei Feuerbrünsten sehr schicklich benutzt werden. Die Maschine ist nicht größer als ein Teller, ein Paar Zoll dick, von einem Kinde in Bewegung zu erhalten, und dennoch ihr Wurf sehr groß. Auch verdient bemerkt zu werden, daß das Centralisation-System für neue Entdeckungen aller Art in Frankreich nun bedeutenden Schwung erhält. So ist eine Gesellschaft der angesehensten Männer mit einem Fonds von 50 Millionen, der nach Bedürfnis noch gesteigert werden kann, zusammengetreten, um alle Zweige von Industrie zu befördern. Eine Fabrique centrale des inventions nouvelles ist ebenfalls entstanden, um Mittel an die Hand zu geben, neue Gedanken zu realisiren. Auch darf ich die Sociétés d'abonnement médical pour le traitement des malades nicht mit Stillschweigen übergehen, wenn ich von dem Associationssystem rede. Es ist so viel mir bewußt, die erste Idee dieser Art. Eine gewisse Anzahl Aerzte übernehmen nämlich auf Jahresfrist eine Person, eine Familie für einen gesetzten, sehr billigen Preis ärztlich zu behandeln, und die nöthigen Arzneien zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Mit einer Beilage.)